

Besucherschule des Projekts „2-3 Straßen“ von Jochen Gerz öffnet ihre Türen für die Freunde des Ostwallmuseums

Kreativer Schub am Borsigplatz

Rolf Pfeiffer

Dortmund. Aus dem Schulalter sind sie eigentlich heraus, die Damen und Herren vom Freundeskreis des Ostwallmuseums. Viele von ihnen zählen zur Generation Silberlocke, die in dieser Stadt eine wertvolle Stütze des Kulturbetriebs ist. An diesem Abend aber gehen sie in die „Besucherschule“ von Herrn Gerz.

Jochen Gerz, wir haben mehrfach darüber berichtet, hat in Mülheim, Duisburg und Dortmund das Projekt „2-3 Straßen“ begonnen. Er hat Menschen gesucht, die sich bereitfanden, ein Jahr lang in einer kostenlos zur Verfügung gestellten Wohnung zu leben und in dieser Zeit zu schreiben. Das Geschriebene soll sich nach diesem Jahr in einem Buch wiederfinden.

Insgesamt 78 Mieter hat Gerz nun. Die zuvor renovierten Wohnungen wurden von Unternehmen der Bauwirtschaft in Gegenden mit hohen Leerständen zur Verfügung gestellt, in Dortmund ist ihrer aller Adresse zunächst einmal die des Büros – Borsigplatz 9.



Anna Wiesinger (links) zeigt, wo sie noch Farbe plant. Neben ihr Regina Selter und Kurt Wettengl vom Ostwall-Museum. Foto: Knut Vahlensieck

In dessen Umgebung leben (und arbeiten) die Interessenten nun, ab und zu kommt eine Besuchergruppe und guckt

»Alltag wird Kunst und Kunst wird zu Menschen«

sich das soziale Kunstwerk an, das Neu- und Altmietern und irgendwie ja auch alle anderen integriert.

Anna Wiesinger, 1958 in Österreich geboren, leistet einen malerischen Beitrag. Sie hat die Leute im Haus nach ihren Lieblingsfarben gefragt und jedem und jeder ein Täfelchen nach Wunsch koloriert. Nun hängen, ordentlich gestaffelt und gereiht, im Treppenhaus vor jeder Wohnung bunte Flächen. Entfernt erinnern die Täfelchen in ihrer bunten Reihung an militärische Uniformen, mit dem Unterschied natürlich, dass die Farben hier individuell bestimmt wurden und keine Codierung sind.

Selbstverständlich auch hat die Entstehung der Täfelchen in diesem Haus Kommunikationsprozesse hervorgerufen. Die vorab aufgestellte Behauptung Jochen Gerz' ist ja nicht zu bestreiten: „Alltag wird Kunst und Kunst wird zu Men-

sch. Die Straßen werden am Ende nicht mehr die gleichen sein.“ Ob diese Veränderungen aber auch tiefgehend und dauerhaft sind, ist eine ganz andere Frage. Anne Wiesinger jedenfalls wird, bis sie Ende des Jahres ihre Dortmunder Zelte abbricht, noch etliche weitere Treppenhäuser in der Nachbarschaft mit Farbtäfelchen schmücken.

Aber vielleicht ist Anna Wiesinger etwas untypisch für das Projekt, weil sie eben malt und nicht schreibt. So machen einige Mitglieder der Besucherschule noch einen weiteren Besuch. Die Besuchte lebte



„Kreativität fördern“: Jochen Gerz
Foto: Friedhelm Geinowski

schon hier und hat sich dem Projekt angeschlossen, schreibt Texte und sammelt jetzt auch Formulierungen von ihren Besuchern ein, von denen drei weiblich und einer männlich sind.

Sie sei im Tattoo-Gewerbe tätig gewesen, erklärt die junge Frau, wäre vor einigen Monaten fast zu ihrem Freund nach Berlin gezogen, doch die Herzlichkeit am Borsigplatz habe sie zum Bleiben veranlasst. Die Besucher lächeln und nicken verständnisvoll, mühen sich um ein paar gescheite Sätze für das Notebook

Zum Abschlussgespräch ist Jochen Gerz selbst angereist und bemüht sich, klar zu machen, dass „2-3 Straßen“ natürlich kein Beitrag zur Sanierung des Viertels sei. Gewiss könne so ein Projekt Auswirkungen haben, sagt er, und verweist auf die „Gentrification“ mancher New Yorker Stadtteile, auf ihren Aufstieg vom Slum zum schicken Yuppie-Viertel. Aber darum gehe es ihm nicht, sondern um die Kreativität der Menschen, die es zu fördern gelte. „Das Leben hat immer etwas Anämisches“, sagt Gerz.

INFO

Aus dem „Versprechen“ wird wohl nichts

- Der Begriff „Besucherschule“ geht auf Bazon Brock zurück, emeritierter Kunstprofessor aus Wuppertal, der 1968 auf der Kasseler Documenta 4 den Versuch unternahm, Besuchern das Verständnis für zeitgenössische Kunst in einer „Schule“ näherzubringen.
- Schlecht steht es um ein anderes Projekt von Jochen Gerz zur Kulturhauptstadt. In Bochum sollten Menschen still und für sich ein „europäisches Versprechen“ ablegen. Ihre Namen sollten in eine Steinplatte eingraviert werden.
- 20 Basaltplatten zum Stückpreis von 150 000 Euro sollten vor der Christuskirche aufgestellt werden, um bis Jahresende 13 000 Namen zu tragen.
- Doch die Stadt Bochum war nicht in der Lage, mehr als zwei Platten zu finanzieren. Sponsoren fanden sich nicht.
- Weitere Informationen: www.ruhr2010.de/2-3strassen